



Gerben Grimmius im Gespräch

Gerben arbeitet als Musical-Darsteller für die Vereinigten Bühnen in Wien.

Was bedeutet dir dein Beruf?

Gerben: Das ist ein Teil meiner DNA. Ich wollte als Kind schon auf der Bühne stehen, seit ich zum ersten Mal ein Stück gesehen habe. Die Bühne ist ein Platz, an dem ich Leute begeistern, berühren und inspirieren möchte. Da, wo die Verbindung stattfindet. Jetzt, wo wir im Lockdown nicht spielen dürfen, ist das für mich schon heftig. Dadurch, dass ich Job-bedingt viel umziehe, ist auch mein Sozialleben sehr mit dem Beruf verwoben.



da ist gar keine Diskriminierung oder Ausgrenzung auf der Arbeit. Ich kann sein, wie ich bin. Das fördert auch meine persönliche Stärke und meine Motivation für diesen Arbeitgeber tätig zu sein.

Gibt es weitere offen HIV-positive Mitarbeiter*innen?

Gerben: Hier bei den Vereinigten Bühnen weiß ich von keinem, aber im Musical-Bereich allgemein schon. Es gab Kollegen, die sagen, dass ich eine

Inspiration für sie war, und sie dadurch auch begonnen haben, offen über ihre Diagnose zu sprechen. Es gibt aber natürlich auch welche, denen das noch ein Schritt zu viel ist. Man muss sich die Zeit nehmen, es gibt keinen Weg zurück. Auch wenn man sich entscheidet, nicht offen darüber zu sprechen, ist das natürlich vollkommen in Ordnung. Jeder sollte das machen, womit er sich wohl fühlt.

Wie war es deinen Vorgesetzten & Kolleg*innen zum ersten Mal von deiner Krankheit zu berichten?

Gerben: Ich hatte schon Angst. Ich habe 2018 ein Lied veröffentlicht, es heißt „Ein gutes Gespräch“. Das war mein Coming-Out. Ich dachte, ich stehe jeden Tag auf der Bühne, wie kann ich das umdrehen und meine Arbeit als Sänger und Schauspieler einsetzen? Wie kann ich ein großes Publikum erreichen und mehr Awareness schaffen, um das Tabu-Thema zu brechen? Deshalb habe ich ein Lied veröffentlicht, das von meiner Geschichte erzählt und wie es ist, mit HIV zu leben. Natürlich habe ich mich gefragt, was das auch für meine Zukunft bedeutet und ob es Rollen geben wird, die ich deshalb nicht mehr spielen kann und ob Arbeitgeber mich wegen meiner Krankheit nicht mehr engagieren wollen. Durch das Lied weiß eigentlich jeder schon Bescheid und ich muss fast nie zu Vorgesetzten gehen und ihnen das von mir aus erzählen. Ich merke auch, dass, je mehr ich darüber spreche, desto öfter wird es auch durch Kollegen und die Gesellschaft akzeptiert.

Gab es negative Reaktionen?

Gerben: Die meisten in den Theaterkreisen waren eher positiv und haben das alle sehr gut akzeptiert. Dadurch, dass ich offener darüber spreche, fangen auch die Kollegen vermehrt an, Fragen zu stellen. Vor allem die Vereinigten Bühnen Wien unterstützen das auch immer toll. Ich merke, wie gut mir das tut, wenn ein Arbeitgeber mich da so unterstützt und sagt „Wir unterschreiben die Deklaration.“, weil ich dann merke,

Wieso brauchen wir dieses Projekt auch in der heutigen Zeit noch?

Gerben: Es gibt immer noch Menschen, die aufgeklärt werden müssen. Hier in Österreich und auch in anderen Ländern. Wenn wir hier schon auf die Barrikaden gehen, ist das vielleicht ein Zeichen, dass wir auch für andere Firmen in anderen Ländern setzen können. Wir denken, dass wir alle so aufgeklärt sind. Aber vor allem auch im ländlichen Bereich sind wir noch nicht so weit. Ich sage immer, ich mache das nicht nur für mich selbst, sondern für Menschen überall, deren Umfeld das vielleicht noch nicht so erlaubt.

Hast du einen Ratschlag für Menschen, die darüber nachdenken, sich ihren Kolleg*innen oder Vorgesetzten anzuvertrauen?

Gerben: Nimm dir Zeit. Finde jemanden, dem du wirklich vertraust, bei dem du sein kannst, wer du bist. Dann kann man vorfühlen, ob das der richtige Weg für einen selbst ist. Es gibt keinen richtigen oder falschen Weg, aber ich würde es Schritt für Schritt machen.